

Erzählung von I. Welner.

Frans Kraus war Mitglied des Straube'schen Spezialitäten-Theaters. Sein Haar war rufenschwarz, das Gesicht hohl und gelb und seine ganze Erscheinung geisterhaft.

Bei der Truppe befand sich auch der Kunstschütze Haller, dessen Hauptaufgabe darin bestand, dem Kopf der liebreizenden Emmy Tornau einen Apfel herunterzuschleichen.

Alle Mitglieder des Straube'schen Theaters wußten, daß Haller die schöne Emmy liebte und daß seine Neigung erwidert wurde; sie wußten auch, daß der Direktor einen Fort erhalten, als er Emmy einen Heirathsantrag gemacht hatte.

Weder durch ein Wort noch eine Miene hatte Straube verrathen, wie bitter ihm diese Abweisung kränkte. Er war lebenswürdig nach wie vor, besonders gegen seinen „Liebesfreund“ Hauert.

Eines Abends nahm er Haller bei Seite und sagte: „Sie wissen, Haller, daß Sie mir von allen Kollegen der Liebste sind und ich Ihnen unbedingte treue. Deshalb möchte ich Ihnen auch eine mir höchst peinliche Sache anvertrauen.“

Haller weigerte sich Anfangs, den Spion abzugeben; auf Zureden des Direktors gab er jedoch nach. Es war ein wohlbedachter Kniff des Direktors, das Publikum zur Konkurrenz mit seinem aus Athleten, Jongleuren, Trapezkünstlern und anderen Schaupspielern bestehenden Personal herauszufordern und die Sieger aus dem Publikum mit Preisen zu belohnen.

Die vorletzte Nummer im Programm enthielt stets das Auftreten Hallers, dann kam die Preisvertheilung. Der Tisch, auf dem die Gewinne lagen, stand dicht bei der Bühne an einer Couloise, wo der Blinde zu sitzen pflegte.

Während Haller auf der Bühne arbeitete, hatte der Direktor den hinteren Ausgang verschlossen und seinem Personal gesagt, es dürfe Niemand fortgehen, er erwarte sie nach der Vorstellung alle auf der Bühne.

Die Preise waren vertheilt, der Saal hatte sich geleert. Nun kam das gefürchtete Personal auf die Bühne. In diesem Augenblicke hatte Haller seinen Heilergrüßler anziehen wollen, als man ihn aber des Direktors Befehl sagte, hing er ihn sofort wieder hin und folgte den anderen.

„Natürlich, gewiß, selbstredend,“ war es von allen Seiten erklingen — nur Haller und Kraus sagten keine Silbe. Des Blinden Lippen zuckten, seine langen, knochigen Hände umflatterten trampfhaft die Armlehne seines Sessels, und der Anblick der ausdruckslosen Augen war erbarmungswürdig.

Haller kreuzte die Arme über der Brust und preßte die Lippen zusammen. Es war ihm furchtbar, die Qual dieses Unglücklichen mitanzusehen zu müssen!

Wenn der Schuldige auch nur einen Funken Ehrgefühl besitzt,“ fuhr Straube fort, „so trete er vor, um dadurch seine Kollegen von einem schmachvollen Verdacht zu reinigen.“

Niemand rührte sich. Alle Augen waren jetzt auf den Mann mit den „träumerischen Augen“ gerichtet, dessen Antlitz wie in Blut getaucht erschien und mit allen Muskeln zuckte.

Haller schloß die Augen und ließ die Hände sinken, er wurde die Flucht ergriffen haben, wenn er nicht blind gewesen wäre.

Haller schloß die Augen und ließ die Hände sinken, er wurde die Flucht ergriffen haben, wenn er nicht blind gewesen wäre.

„Von dem Moment an,“ fuhr der Direktor fort, „wo ich die Gewinne auf den Tisch legte, bis zum Verschwinden der Uhr sind nur drei Personen an jener Stelle vorbeigekommen: Kraus, Haller und ich! Ich frage Haller hiermit, ob er über das Verschwinden der Uhr eine Angabe zu machen hat!“

Der Kunstschütze schrie: „Nun, Haller, wie sieht's aus?“ „Hilf! der Ausdruck Ihre Uhr,“ brammte Haller. „Lassen Sie den armen Keel laufen! Er hat durch Angst und Scham schon Unmenschliches gelitten. Bedenken Sie,“ fügte er leise hinzu, „daß er blind ist.“

Haller schloß die Augen und ließ die Hände sinken, er wurde die Flucht ergriffen haben, wenn er nicht blind gewesen wäre.

Haller schloß die Augen und ließ die Hände sinken, er wurde die Flucht ergriffen haben, wenn er nicht blind gewesen wäre.

in die erste Tasche und — zog die vermisste Uhr heraus. Es herrschte athemlose Stille. Das hatte Niemand erwartet.

Mit haßerfüllten, triumphirenden Blicken sah der Direktor den jäh erbleichten Haller an. Die goldene Uhr lag auf dem schwarzen Paletot —

„Man nennt mich den Mann mit den knöchernen Augen! Hier liegen meine knöchernen Augen — es ist dieses gelbes Glas, wie Sie sehen. Ich habe Sie lange getragen, und Niemand ahnte die Wahrheit. Meine Augen, die wirklichen, sind jedoch gesund und scharf. Mittels der Glasaugen verdiente ich meinen Lebensunterhalt.“

Nach dieser Erklärung entstand eine ungeheure Aufregung. Von allen Seiten umringte man Haller und Kraus und behauptete, daß jeder nur zwei Hände hatte, die bei dem unterbrochenen Hände-Drücken und Schütteln Gefahr liefen, ausgerissen zu werden.

Der jetzige Besitzer des Theaters ist der Kunstschütze Haller. Er hat die schöne Emmy Tornau als sein Weibchen heimgeführt und die beiden ersten bei ihrem gemeinschaftlichen Auftreten allabendlich stürmischen Beifall.

Hanna Witt und Fritz Neß waren sich aus, und da wurde nicht lange überlegt, ob die Seelen zu einander stimmten. Ein schlichtes, ernstes Wort und die Sache war abgemacht.

Die kleine Bauernstube war so wenig ab, daß es kaum zum Entschlafen und Nachzanken reichte. Und wie oft kamen in den ersten Jahren dänische oder preussische und österröische Soldaten und nahmen den letzten Biss mit!

„Bei Brot und Kartoffeln wuchsen die Kinder auf — die Buben frisch und arbeitslustig, flink und anständig die Mädchen. Alle machten tüchtig mit heran.“

Haller schloß die Augen und ließ die Hände sinken, er wurde die Flucht ergriffen haben, wenn er nicht blind gewesen wäre.

Haller schloß die Augen und ließ die Hände sinken, er wurde die Flucht ergriffen haben, wenn er nicht blind gewesen wäre.

wagten sie in Blankese im eigenen Häuschen. Mutter fuhr einmal hin und kam stolz und strahlend zurück. Sogar einen Balton hatte Dora mit rothen Streifenblumen und dem freien Blick auf den breiten Fluß, und sie demnächst drei Stufen mußte man am Abhang hinaufklettern, wenn man ins Haus wollte.

Theodor sollte nicht fort. Zeitlings wollte Vater ihn bei sich behalten. Aber das paßte dem Jungen nicht. Er hatte das bewegliche Blut der Mutter und durchaus keine Lust, an der Scholle kleben zu bleiben.

Er schlich sich oft vor Arbeit und Spiel fort, hinaus auf die niedrigen Sanddünen, und sah den Schiffen nach, die weit draußen im Meere hingen. In Sturm und Wetter stand er da, oder wenn die Mittagsgluth über dem wogenden Wasser und den wogenden Felseten schielte und die geübten Pappelmünder so kurze, tollensförmige Schatten auf das bleiche Gesicht warfen, zuweilen auch an Winterabenden, wenn der Mond in der Luft hing und auf die Eisgalester am Strande grünliche Tropfen fielen.

Mutters Haar war schwarz und glänzend geblieben und sie selber flink und geschicklich wie immer. Nur ihre Augen hatten kleine cothe Wägen und waren etwas tiefer in den Kopf gesunken.

„He is auch hübsch up Di, Thete, wie Du em unner bist.“ „Ja häw jümmert seggt, Badder, lat den Jung doch. Awers mit em wär ja rein nix opposiellen.“

Theodor sprang hinunter in den staubigen Weg und der Alte hob die wimperlosen Lider. Zusehends sah er der jungen Matrosen an, der in der roten Abendgluth vor ihm stand.

„Fiet!“ Er ließ den Jügel fallen und hob die Hand. Aber plötzlich wurde sein aufleuchtendes Antlitz streng und anklagend. „Was willst Du?“

Theodor sah dem Alten nach, der hart und stumm weiterzog. Nachher gingen Mutter und der Junge an den Strand. Vater sah mit seiner kalten Weise auf der Bank unter der blühenden Kastanie, sah den Schwaben zu, die unter dem vorprinigen Pappdache des Schuppens ihre Netze hatten, und dachte an jenen Morgen, an dem seine Frau gekommen war.

Haller schloß die Augen und ließ die Hände sinken, er wurde die Flucht ergriffen haben, wenn er nicht blind gewesen wäre.

Haller schloß die Augen und ließ die Hände sinken, er wurde die Flucht ergriffen haben, wenn er nicht blind gewesen wäre.

„Wir bleiben hier in Montevideo wohnen.“ „O nee, sun smude Wäten,“ jauchzte die Alte mit ihrer bellfreudigen Stimme und wollte ihrem Manne das Bild zeigen. Der lebte mit dem Rücken an der warmen Ziegelsteinverkleidung des Ofens und schüttelte dumpf und mürrisch den Kopf.

Abends in der Dämmerung ging Mutter fort. Sie hatte Vaters lange Stiefel an, denn der Schnee lag zu hohen Ranten zusammengeweht zwischen den Rindern und durch mußte sie. Beim Schullehner war vor ein paar Wochen ein Kleines angekommen und noch immer lag Bertha schwer krank.

Fritz Neß zündete die schwiböche Petroleumlampe an, schob das blaue Wäschstück vom Tisch und holte das Bild aus dem Nebelkasten. Ganz flüchtig nur glitt sein Blick über das Mädchen, aber er blieb wohl eine Viertelstunde an dem Matrosen hängen.

Der Alte stand auf, holte Papier und Tinte und wollte schreiben. Aber die ungewöhnten Gedanken und die ungewöhnten Finger gehorchten nicht mehr. So konnte nichts aus dem Briefe werden. Das Bild kam wieder an seinen Platz zurück, doch erst in dem Augenblicke, wo Mutter drauhen auf der Treppe den geballten Schnee von den Füßen stieß.

Der Sommer kam. Man konnte aus dem Stubensfenster sehen, wie sich die zarten Dinsten allmählich über die spigen Gerstenhalme hoben und wie der glüne Kranz des Schneelöschens von Tag zu Tag mehr zusammenschrankte.

Mutter ging manchmal zu einer Nachbarin, aber Vater verließ den Hof nicht. „De is en beten wunnerlik!“ sagten die Leute und hoben die Hände an die Stirn, wenn von ihm die Rede war.

Abend für Abend holte der Alte aus dem wechelschließenden Eisenkiste ein Fernrohr, das er in jungen Jahren aus der Schlacht bei Jüßelheim heimgebracht. Damit kletterte er auf den sandigen Hügel und spähte auf das Meer hinaus.

Am liebsten that er das bei sonniger Luft an den durchsichtigen Herbsttagen, wenn die Welt so unendlich arsch schien und jeder Ton etwas so feierlich hallendes hatte. Jedes Ruderboot und jeder segelbegähnte Fischergahn wurde betrachtet. Zuweilen zog auch ein leuchtender Fracht dampfer von Dänemark her auf den fernen Kieler Hafen zu, aber da, wo der hohle Himmel sich auf das blaustrahlende Wasser legte, erschien der helle Körper eines Kriegsschiffes mit der schwarzen, flatternden Auckfahne über sich.

Haller schloß die Augen und ließ die Hände sinken, er wurde die Flucht ergriffen haben, wenn er nicht blind gewesen wäre.

Haller schloß die Augen und ließ die Hände sinken, er wurde die Flucht ergriffen haben, wenn er nicht blind gewesen wäre.

mußte sie im einspännigen Stuhlwagen von der Bahn holen. Mutter nahm sich zusammen. Man sieht doch nicht und flennt, wenn man auf Besuch wartet. Als sie in den Garten ging, ein paar rothe Nelken für die hinkellose Tasse zu holen, kumpelte Vater mit dem Fernrohr in der Hand dem Strande zu. Langsam kam er zurück, nachdem er den Wagen schon eine gute Weile hatte rollen hören.

Auf der Lehmstraße kam ihm Dora entgegen. „Niet, Badder, dat's Thete sin!“ sagte sie und zeigte auf den kleinen schwarzhaarigen Buben, den sie an der Hand führte.

„Thete sin?“ Der Alte starrte einen Augenblick verständnislos in die nachdunkelnden Kinderaugen. Dann dämmerte es ihm — ach ja, ein Kind war da gewesen. Aber wie fremd und scheu es aus sah!

Mutter mußte nach dem Kaffee sehen, der in der Küche auf dem Dreifuß stand. Dora ging mit. Das Kind wollte lieber im Zimmer bleiben und mit der Kacke spielen.

„Wat is Badder old worten!“ meinte Dora drauhen in der Küche. „No, he is rein so kümmerlik! — dat mit Thete hätt em of 'n böse Stot gotten. Und en beeten plegen lött he fit ja ablut ni.“

Matt und hilflos sah Vater im Lehnstuhl und beobachtete den Jungen. „Johann“ hatte Dora zu ihm gesagt. Demals im Briefe hatte doch etwas Anderes gestanden.

Rein, kein Zug von Theodor. Allein schon das schwarze Haar! Das Sonnenlicht fiel drauf und machte es nicht die Spur heller. Leise sprach das Kind mit der Kacke. Die Töne kamen so tief aus der Kehle und nur ganz selten war ein richtiges plattdeutsches Wort herauszuhören.

Vater lehnte sich zurück und betrachtete, sich seinen Theodor im gleichen Alter vorzustellen. Dann kam es: Demals, als er nach der Halstrankheit zum ersten Male aufstehen und in die Stube kommen durfte. Matt und unsicher trippelte er umher. Sein Gesicht moog und so weich, wie die aufrechtstehenden Halstuchzipfel. Neugierig sah er von Stuhl zu Stuhl, rief mit den Fingern an der Kalkwand und malte dann damit auf seinem bunten Höschen. Nun stand er da ja wieder vor den Laubfröschchen im grünen Glas, hafen und hoch den großen Apfel ab, der darauf lag ... ob er die schwarze Haare und das weiße Hemdchen in den Augen denn in der Krankheit bekommen hatte? ...

Rein, vielleicht weil er so lange weg gewesen war. Die Sonne hatte es wohl gethan, und die Sebnluft. O Gottlob — da stand er ja wieder als kleines Kind und konnte von vorn anfangen und werden, was er werden wollte ... und Vater konnte den müden Kopf hinlegen und frei und leicht sterben ...

„Thete ...“ Der Alte streckte die kraftlosen Hände nach dem Kinde aus. Das sah verwundert aus, näherte sich um zwei Schritte und trat dann wieder einen zurück, bis es weiter vorkam und zugleich jaghaft auf die Knie des alten Mannes kletterte.